

LUDWIG THOMA



**DER POSTSEKRETÄR
IM HIMMEL, UND
ANDERE GESCHICHTEN**

Ludwig Thoma

Der Postsekretär im Himmel, und andere Geschichten

Bereicherte Ausgabe.

Einführung, Studien und Kommentare von Patrick Lehmann

EAN 8596547068457

Bearbeitet und veröffentlicht von DigiCat, 2022



Inhaltsverzeichnis

[Einführung](#)

[Historischer Kontext](#)

[Synopsis \(Auswahl\)](#)

Der Postsekretär im Himmel, und andere Geschichten

[Analyse](#)

[Reflexion](#)

[Unvergessliche Zitate](#)

Einführung

[Inhaltsverzeichnis](#)

Diese Werksammlung mit dem Titel „Der Postsekretär im Himmel, und andere Geschichten“ versammelt eine repräsentative Auswahl kürzerer Prosastücke von Ludwig Thoma. Sie führt zentrale Facetten seines erzählerischen und satirischen Schaffens zusammen und richtet sich an Leserinnen und Leser, die seine pointierte Prosa in geschlossener Form erleben möchten. Aufgenommen sind Die Hinterseer, Peter Spanningers Liebesabenteuer, Der Kohlenwagen, Auf Reisen, Auf der Elektrischen, Der Klient, Die Familie in Italien, Der Interviewer, Die Halsenbuben, Schneehendlpfeifen, Die Wilderer sowie FUSSNOTEN. Der Band versteht sich als konzentrierter Überblick, nicht als vollständige Ausgabe sämtlicher Werke, und will einen zuverlässigen Zugang zu Thomas Themen, Tonlagen und Milieus eröffnen.

Im Zentrum stehen Erzählungen, Skizzen und Humoresken, die in Umfang und Gestalt dem feuilletonistischen und erzählerischen Kurzformat verpflichtet sind. Die Sammlung enthält keine Romane und keine Bühnenstücke, sondern vorwiegend kurze bis mittlere Prosatexte mit szenischer Verdichtung und deutlicher Pointe. Neben narrativen Miniaturen finden sich beobachtende Stücke mit reportageartigem Zug sowie satirische Zuspitzungen, in denen gesellschaftliche Typen und Situationen plastisch hervortreten. Der Charakter der Texte ist dabei variabel: mal nüchtern schildernd, mal komisch zugespitzt, mal kontemplativ reisend. Gemeinsam ist ihnen eine klare, präzise Sprache, die ohne Umwege Figuren, Konflikte und Milieus erkennbar macht.

Ein verbindendes Thema dieser Auswahl ist die genaue Beobachtung des Alltags in öffentlichen und privaten Räumen: Amtsstuben und Kanzleien, Verkehrsmittel und Straßen, Wirtshäuser und Stuben, Reisewege und Familienquartiere. Wiederkehrt das Spannungsverhältnis zwischen individueller Eigenart und gesellschaftlicher Regel, zwischen Gewohnheit und Überraschung, zwischen Selbstbild und Blick der anderen. Dabei stehen nicht spektakuläre Wendungen im Vordergrund, sondern die Komik, Reibung und Erkenntnis, die aus Verwechslungen, Rollenbildern und kleinen Machtspielen erwachsen. Ohne der Lektüre vorzugreifen, lässt sich sagen: Thomas Figuren geraten in Situationen, die das Alltägliche zum erhellenden Prüfstein für Charakter, Sprache und soziale Konventionen machen.

Die Spannweite der Schauplätze unterstreicht diese Beobachtungslust: städtische Moderne in Auf der Elektrischen und Der Kohlenwagen, Reiseräume in Auf Reisen und Die Familie in Italien, Amts- und Rechtswelt in Der Klient, mediale Begegnungen in Der Interviewer sowie ländliche Lebenswelten in Die

Hinterseer, Die Wilderer, Die Halsenbuben und Schneehendlpfeifen. So entsteht ein Panorama, das Tradition und Gegenwart, Ruhe und Bewegung, Innenraum und Öffentlichkeit nebeneinanderstellt. Der Blick bleibt stets nahe an konkreten Situationen, an Stimmen und Gesten; übergreifende Urteile werden nicht deklamiert, sondern ergeben sich aus der anschaulichen Konstellation, die die Texte mit leichter Hand und genauer Ökonomie entwerfen.

Stilistisch verbindet Ludwig Thoma pointierte Komik mit nüchterner Beobachtung. Seine Prosa arbeitet mit raschen Szenenwechseln, sprechenden Details und dialogischer Zuspitzung; die Pointe entspringt häufig der Reibung zwischen gesprochener und gedachter Sprache. Gelegentlich färbt ein bayerischer Tonfall die Rede, ohne die Verständlichkeit zu schmälern, und erzeugt Nähe zu Figuren und Milieu. Satirische Überzeichnungen bleiben maßvoll und dienen der Charakterkontur, nicht bloßer Grotteske. Auffällig ist die Ökonomie der Mittel: knappe Satzungen, klarer Rhythmus, verlässliche Führung des Blicks. Daraus entsteht ein Lesetempo, das Vergnügen und Erkenntnis verbindet und dem Alltäglichen eine tragfähige, manchmal überraschende Form gibt.

Über den historischen Entstehungskontext hinaus behaupten diese Stücke ihre Gültigkeit durch die Präzision ihrer Wahrnehmung und die Genauigkeit ihres Tons. Wer heute Behörden, Verkehr, Medien oder Reiseerfahrungen reflektiert, findet in Thomas Miniaturen ein Spiegelkabinett vertrauter Muster: höfliche Rituale, kleine Eitelkeiten, Reibungen zwischen Regel und Ausnahme. Zugleich vermitteln die ländlichen Szenen eine dichte Anschaulichkeit der süddeutschen Lebenswelt, ohne sie zu verklären. Gerade in der Verbindung von lokaler Prägung und allgemeiner Beobachtung liegt die anhaltende Bedeutung: Die Texte eröffnen Zugang zu einer vergangenen Wirklichkeit und schärfen doch den Blick für die Dauerhaftigkeit menschlicher Verhaltensweisen.

Diese Ausgabe versteht sich als kompakter Querschnitt durch Thomas kürzere Prosa und lädt dazu ein, die Stücke einzeln oder im Zusammenhang zu lesen. Sie setzt auf Lesbarkeit und Übersichtlichkeit und respektiert zugleich die Eigenständigkeit jedes Textes. Ein eigener Abschnitt mit dem Titel FUSSNOTEN gehört zur Zusammenstellung. Ohne interpretative Vorgaben will die Einleitung Orientierung bieten und den Blick für wiederkehrende Motive schärfen, ohne den Verlauf einzelner Geschichten vorwegzunehmen. So entsteht ein zuverlässiger Einstieg in ein Werk, dessen Mischung aus Humor, Milieukennntnis und sprachlicher Präzision auch jenseits seines Entstehungsortes und seiner Zeit überzeugt.

Historischer Kontext

[Inhaltsverzeichnis](#)

Die Sammlung entstand im Umfeld des wilhelminischen Umbruchs, als München zwischen 1890 und 1914 rasant wuchs und sich zur süddeutschen Metropole profilierte. Industrialisierung, kommunale Modernisierung und die Ausweitung von Verkehr und Verwaltung veränderten Alltag, Milieus und Umgangsformen. Thomas Kurzprosa greift diese Übergangssituation auf: ländliche Gewohnheiten kollidieren mit städtischer Taktung, traditionelle Autoritäten mit neuen Dienstleistungsberufen. Die Titel der Stücke verweisen auf diese Spannungen – von der Elektrischen bis zum Kohlenwagen. Leserinnen und Leser der Zeit erkannten darin vertraute Szenen, deren Witz sich aus beobachteter Genauigkeit speiste und den sozialen Ton der Prinzregentenzeit präzise traf.

Ein wiederkehrender Hintergrund ist die Expansion der staatlichen Bürokratie im Kaiserreich, die auch im traditionell eigenständigen Königreich Bayern ihre Präsenz verstärkte. Die Reichspost, deren Modernisierung unter Generalpostmeister Heinrich von Stephan bis 1897 vorangetrieben wurde, professionalisierte Dienstwege, Normen und Umgangston. Aus diesem Klima speisen sich spitze Beobachtungen über Amtscharaktere, Formularrituale und das Pathos der Zuständigkeit, das in mehreren Stücken mitschwingt. Wenn himmlische Sphären mit Dienstgraden durchsetzt erscheinen oder ein Klient am Paragrafenschungel scheitert, reflektiert das eine erfahrbare Alltagswirklichkeit. Der Witz funktioniert, weil Leser die Sprache der Schalterhalle kannten und die neue Macht der Akten fühlten.

Thoma war in den 1890er Jahren als Rechtsanwalt in Dachau tätig und kannte die Verzahnung von Justiz, Polizei und Verwaltung aus der Nähe. Mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 wurden Zuständigkeiten und Verfahrensweisen im gesamten Reich neu geordnet, was den Eindruck unnahbarer Formalität verstärkte. In mehreren Erzählungen erscheinen Advokaten, Mandanten und Gerichte als Typen eines Systems, das soziale Konflikte in Aktenzeichen übersetzt. Diese Perspektive erklärt den trockenen Ton, die souveräne Kenntnis von Amtswegen und die sympathische, oft ironische Nähe zu kleinen Leuten, die in der neuen Rechtswelt um Deutungshoheit ringen.

Der Aufstieg moderner Infrastrukturen prägte Münchens Alltag tiefgreifend. Zwischen 1895 und der Jahrhundertwende wurde das Straßenbahnnetz elektrifiziert, die Taktung verdichtete sich, und bislang getrennte Milieus trafen im Wagenraum aufeinander. Reisen per Bahn schufen neue Routinen des

Sehens, Hörens und Missverstehens, die humoristisch ausgeschlachtet werden konnten. Gleichzeitig blieb die Stadt von Kohle abhängig: Lieferwagen, schwitzende Kutscher und rußige Hinterhöfe gehörten zur Versorgung ebenso wie die neuen Glühbirnen. Die Spannweite vom repräsentativen Boulevard bis zum Arbeitshof liefert den sozialen Resonanzboden, vor dem Figuren aus unterschiedlichen Schichten aneinandergeraten und die komische Reibung entsteht.

Die literarische Öffentlichkeit Münchens wurde seit 1896 vom satirischen Wochenblatt *Simplicissimus* geprägt, das Albert Langen verlegte und dessen Bildsprache Thomas Theodor Heine formte. Thoma schrieb dort Feuilletons und Erzählungen, deren scharfe Pointe von der Nähe zur urbanen Presseökonomie lebt. Die rasch wachsenden Zeitungen professionalisierten das Interview als neue Kontaktform zwischen Prominenz und Publikum; zugleich entstanden Stereotype des aufdringlichen Reporters. Diese Medienkultur beeinflusste Erzählmodus, Themensetzung und Figurenzeichnung, während wiederkehrende Konflikte mit Zensur und Beleidigungsparagrafen die Lust am satirischen Grenzgang schärften. Lesende erwarteten Tempo, Schlagfertigkeit und eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber offiziellen Stimmen.

Parallel dazu schöpften ländliche Stoffe aus der Oberbayerischen Lebenswelt, deren Spannungen seit den 1880er Jahren zugenommen hatten. Jagdrecht, Forstverwaltung und großbäuerliche Interessen kollidierten mit Subsistenzpraktiken kleiner Leute; der Poacher wurde zur symbolischen Gegenfigur staatlicher Ordnung. Die Heimatkunstabewegung suchte um 1900 eine „echte“ Provinzsprache und gab regionalen Typen literarisches Gewicht. Thoma, seit 1908 am Tegernsee ansässig, verband genaue Milieukennntnis mit satirischer Distanz. Dadurch wirken Dorfgemeinschaft, Wirtshaus und Berglandschaft als soziale Bühnen, auf denen Modernisierungserwartungen, traditionelle Ehre und obrigkeitliche Eingriffe miteinander ringen und komische wie bittere Pointen hervorbringen. Auch Dialekteinfärbungen stützen Authentizität und Figurenkomik.

Zeitgleich verbreitete sich ein bürgerlicher Reisedrang, der durch das dichte Bahnnetz über den Brenner seit den 1860er Jahren begünstigt wurde. Italienreisen galten als Bildungserlebnis und Statusmarker; Kataloghotels, Souvenirindustrie und Reiseführer standardisierten Erwartungen. In dieser Kulisse treffen deutsche Familien auf Fremdheitserfahrungen, Übersetzungsnot und Selbstprojektionen, die zum satirischen Spielraum werden. Reiseanekdoten und Szenen im Wagen oder Wartesaal spiegeln die neue Taktung der Freizeitökonomie. Die pointierte Beobachtung kleinbürgerlicher Selbstdarstellung erklärt den Reiz solcher Stücke für zeitgenössische Leserinnen und Leser, die sich in spiegelverkehrter Form wiedererkannten und dabei über die Regeln des modernen Tourismus nachdenken konnten.

Die Rezeption der Geschichten fiel in die kulturell aufblühende Prinzregentenzeit unter Luitpold (1886–1912), als München Kunststadt wurde und ein selbstironischer Bürgersinn gepflegt wurde. Satire traf auf offene Ohren, stieß jedoch periodisch auf juristische Grenzen, was das Spiel mit Anspielungen und Codes beförderte. Thoma späterer Wandel zum nationalkonservativen Polemiker und seine antisemitischen Texte der Kriegs- und Nachkriegsjahre beschwerten die Nachwirkung; dennoch gelten die früheren Prosastücke als dichte Protokolle einer Gesellschaft am Übergang. Sie verdanken ihren Effekt der genauen Milieukennntnis, dem knappen Dialog und einer Haltung, die Modernisierung prüfend begleitet, statt sie programmatisch zu verkünden.

Synopsis (Auswahl)

[Inhaltsverzeichnis](#)

Dorf- und Jagdgeschichten (Die Hinterseer; Schneehendlpfeifen; Die Wilderer)

Rurale Milieus, Jagd und der stete Abgleich von Traditionsgefühl und Autorität bestimmen diese Episoden um Familie, List und Gesetz.

Mit trockenem Humor und genauer Milieusprache zeigt Thoma, wie Ehre, Raffinesse und Alltagsnot die Figuren antreiben, ohne sie zu denunzieren.

Reisen und fremde Sitten (Auf Reisen; Die Familie in Italien)

Begegnungen mit ungewohnten Gebräuchen entlarven die Eigenheiten der Reisenden ebenso wie die Klischees über das Fremde.

Die Komik entsteht aus Sprachbarrieren, Etikettefehlern und der Differenz zwischen Erwartung und Erfahrung.

Großstadt- und Verkehrsbeobachtungen (Auf der Elektrischen; Der Kohlenwagen)

Im Gedränge der Tram und am unscheinbaren Kohlenwagen treten kleine Eitelkeiten, Improvisationen und soziale Reibungen zutage.

Pointierte Dialoge und präzise Miniaturen zeigen, wie banale Anlässe zu komischen Verwicklungen und subtiler Gesellschaftskritik führen.

Justiz, Bürokratie und Öffentlichkeit (Der Klient; Der Interviewer)

Zwischen Aktenlogik, Schlagzeilendenken und dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung geraten Rollen und Regeln ins Rutschen.

Die Texte legen mit ironischer Distanz die Rhetoriken von Kanzlei und Presse frei und zeigen, wie Macht über Sprache verhandelt wird.

Jugend und Verwicklungen (Die Halsenbuben; Peter Spanningers Liebesabenteuer)

Bubenstreiche und ein unbeholfen-romantisches Abenteuer beleuchten Impulsivität, Eigensinn und die Tücken der Moral.

Der Ton bleibt leicht und schelmisch, während soziale Konventionen und Selbstüberschätzung behutsam karikiert werden.

Randnotizen und Kommentare (FUSSNOTEN)

Kurze Anmerkungen und Nebenbemerkungen bündeln Beobachtungen aus Alltag und Sprache zu pointierten Seitenblicken.

Sie schärfen die satirische Perspektive der Sammlung, indem sie Motive variieren und implizit kommentieren.

Querschnitt: Motive und Stil (alle Texte)

Wiederkehrend sind Kollisionen zwischen Provinz und Moderne, Individuum und Institution sowie das feine Ohr für regionale Redeweisen und soziale Register.

Die szenische Kürze, die Genauigkeit der Beobachtung und die milde, doch unbestechliche Ironie verbinden die Stücke zu einer stimmigen Satire auf Alltagskulturen.

DER POSTSEKRETÄR IM HIMMEL, UND ANDERE GESCHICHTEN

Hauptinhaltsverzeichnis

[Die Hinterseer](#)

[Peter Spanningers Liebesabenteuer](#)

[Der Kohlenwagen](#)

[Auf Reisen](#)

[Auf der Elektrischen](#)

[Der Klient](#)

[Die Familie in Italien](#)

[Der Interviewer](#)

[Die Halsenbuben](#)

[Schneehendlpfeifen](#)

[Die Wilderer](#)

[FUSSNOTEN](#)



Zwei Tage vor Mariä Lichtmeß wurde der Postsekretär Martin Angermayer zu München von einem echt bayerischen Schlaganfall derartig getroffen, daß er schon nach einer halben Stunde den Geist aufgab.

Seine Seele schickte sich jedoch nicht sogleich zur Reise an, sondern sie gab wohl acht, ob den irdischen Resten auch alle übliche Ehre widerfahre, und zählte und prüfte die Kränze, welche von einigen Verwandten, auch vom Stammtisch im Franziskaner, dem Verkehrsbeamtenverein und seinem Kegelklub gespendet wurden.

Sie bemerkte sodann noch mit Genugtuung, daß der Herr Postrat Leistl beim Begräbnis zugegen war, daß auch die Haushälterin Zenzi in Tränen zerfloß, und sie fuhr gen Himmel, indes ein Quartett des Männergesangvereins eine erhebende Weise sang.

Da saß nun Sekretär Angermayer im Vorraume des Paradieses und fühlte sich keineswegs so glücklich, wie man es nach den Schilderungen frommer Bücher eigentlich glauben sollte.

Schon daß er nackt war, benahm dem an Ordnung gewöhnten Beamten die Sicherheit, und es wollte das Gefühl, ein respektabler Mensch zu sein und auch als solcher zu gelten, nicht recht in ihm aufkommen.

Zudem fröstelte es den an überheizte Bureauräume Gewöhnten in dem Luftreiche, und der Verdacht, daß es von irgendwoher ziehe, quälte ihn nicht minder wie die Unmöglichkeit, jemanden zum Schließen eines Fensters auffordern zu können.

Denn dieser Vorhof des Paradieses war nach drei Seiten hin eigentlich offen, nur vom eigentlichen Himmel trennte ihn eine Wolkenwand, und zwischen den wundervollen Säulen, die ihn rings umgaben, konnte freilich die balsamische Luft ungehindert einströmen, und gleichermaßen von oben, da sie kein Dach abhielt.

Angermayer schickte seine Blicke mißmutig in das unendliche Blau, das sich über ihm wölbte, und in die rosigen Fernen, die sich zwischen den Säulen auftaten, und diese Unbegrenztheit war ihm fremd, und was ihm fremd war, das war ihm nun einmal zuwider[1q].

Dann stand, seine Unbehaglichkeit zu steigern, eine Menge von Leuten um ihn herum, die sichtlich nicht alle aus Bayern oder gar aus München gekommen waren.

Er konnte im Gegenteil bemerken, daß es Menschen aus aller Herren Ländern waren, gelbe, braune, schwarze, Leute mit langen Haaren, wie sie spinnende Schwabinger tragen, Leute mit buschigem Wollhaar, Leute mit Zöpfen, kurzum zumeist fremdartige Wesen, denen er nie hold gewesen war, und die meisten verdrehten ihre Augen verzückt und selig und benahmen sich auffällig.

Jedem einzelnen von ihnen hätte er in den Straßen seiner Heimatstadt verächtlich nachgeschaut unter bissigen Bemerkungen. Jedem hätte er aus seinem Schalter heraus Respekt beigebracht, aber hier, so mitten unter ihnen, war er hilflos und, was das schlimmste war, er gehörte eigentlich zu ihnen, oder schien wenigstens einer von ihnen zu sein. Dann: Zeit seines Lebens war er kein Freund von Kindern gewesen, und ihre Unarten, die von nachsichtigen Eltern womöglich noch gepriesen werden, fielen ihm stets unangenehm auf, und er war nie geneigt, ihrer Unerfahrenheit oder ihrer Jugend etwas zugute zu halten.

Hier trippelten sie nun scharenweise vor seinen Augen herum und jauchzten, und niemand war da, der sie mit Strenge zur Ruhe gewiesen hätte, ja als er einen Bengel, der ihm zu nahe kam, einen ungezogenen Fratz nannte, schüttelte ein langhaariger fader Kerl, der neben ihm stand, mißbilligend den Kopf.

Da drängte sich Angermayer unwirsch durch die Menge und stellte sich hinter eine Säule, um nur das Getue nicht mehr mit ansehen zu müssen.

Seine Gedanken kehrten sehnsüchtig nach der Erde zurück, wo gerade heute als an einem Donnerstage der Kegelabend stattfinden mußte, und er beneidete die Glücklichen um ihr harmloses Vergnügen.

Die Kollegen redeten gewiß von der Ueberbürdung des Amtes, bekittelten die Leistungen der

Vorgesetzten und erzählten, wie sie diesem und jenem die Meinung gesagt hätten, und sicherlich war auf diese Art die allergemütlichste Unterhaltung im Gange.

Vielleicht würden sie heute auch an ihn denken und wohl gar mit Bedauern seine Abwesenheit bemerken?

Er hatte freilich nicht das meiste zur Fröhlichkeit beigetragen, aber er war immer pünktlich zur Stelle gewesen und hatte sich jederzeit als eifriges Mitglied gezeigt, und wenn auf Zeit und Zustände geschimpft wurde, hatte es nie an seinem Beifall und seiner kräftigen Mitwirkung gefehlt.

Ach ja — München[2q]!

Angermayer seufzte tief, und der lästerliche Gedanke stieg in ihm auf, wie gerne er sich aus Elysium weg nach der bayerischen Hauptstadt versetzen ließe, und wie bereit er wäre, mit einem Kollegen zu tauschen.

Aber er war schon ein Pechvogel.

Auf Erden hatte man ihn oft übergangen, ihm nie die verdiente Beförderung zuteil werden lassen, und wie er dann schimpfend und nörgelnd und doch im Innern zufrieden sich mit seiner Sekretärstellung abfand, mußte er weg mitten unter die nackten, ekelhaften Schlawiner hinein — — —

»Angermayer!«

Er fuhr aus seinen Gedanken auf, als er seinen Namen mit einiger Ungeduld rufen hörte, und sah einen großen Engel am Himmelsportale stehen, der

ungefähr so aussah, wie ein Genius vom Oberammergauer Passionsspiel, und der jetzt die Hände vor den Mund hielt und wiederum den schallenden Ruf ertönen ließ:

»Martin — Angermayer aus München!«

»J — ja!« antwortete mißmutig der Sekretär, »was wollen's denn?«

»Vielleicht ist es Ihnen endlich gefällig, einzutreten?« schrie der Engel.

»I kumm scho,« knurrte Angermayer, und er schob sich langsam durch die Gaffer hindurch, die erstaunt über sein Zögern die Köpfe nach ihm umdrehten, und die noch überraschter waren, als sie der Genosse ihrer künftigen Freuden mit groben Ellenbogen beiseite schob.

»Da bin i. Desweg'n brauchen's do net so plär'n,« sagte der Sekretär zum Engel, der den merkwürdigen Gast mit leuchtenden, kugelrunden Augen maß.

»Ich habe Dich mindestens dreimal gerufen,« sprach er dann mit leisem Tadel.

»Von mir aus sechsmal,« erwiderte Angermayer mit einer im langjährigen Schalteredienst erprobten Grobheit, und er setzte beinahe feindselig hinzu:

»Für de Arbeit wer'n Sie wahrscheinlich zahlt wer'n.«

»Dein Ton ist ungehörig,« sagte der Engel. »Hier ist ganz und gar nicht der Ort für solche Aeüßerungen, mein lieber Angermayer.«

»I bin net Eahna Lieber, verstengen Sie mich! Und d' Säu hamm ma aa no net mitanand' g'hüat. Und

drittens bin i der königlich bayerische Sekretär, des mirken's Eahna!«

»Das bist Du gewesen! Und jetzt bist Du eine Seele, und sonst nichts, und hast Dich in die Hausordnung zu fügen.«

»Wo is denn Eahna Hausordnung? Wenn Sie a Hausordnung hamm, nacha schaugn's zerscht, daß de Kinder net so umanandrolz'n und lassen's de Schlawiner da d' Füaß wasch'n. Dös waar a Hausordnung, verstengen Sie mich, und dena können's was vazähl'n von Eahnara Hausordnung, aba net an königlich'n Sekretär, der wo seiner Lebtag g'wißt hat, was si g'hört ...«

»Ja, Michael!« rief es ungeduldig von drinnen.

»Gleich!« erwiderte der Engel und schob mit einer im Himmel sonst nicht üblichen Energie den streitsüchtigen Sekretär in das Paradies hinein.

Jeder andere wäre geblendet gewesen von dem schier undenkbaren Glanze, der hier strahlend ausgebreitet war, und jeder andere hätte verzückt dem unbeschreiblichen Wohllaute der in der Ferne singenden und musizierenden Engel gelauscht.

Allein Angermayer hatte sich schon von allem Anfang vorgenommen, hier nichts so übermäßig schön zu finden, und dann war er von Natur nicht überschwenglich, und dann war er noch verbittert durch seinen Streit mit dem Erzengel.

Also blickte er mürrisch darein und schnitt ein Gesicht, das deutlich fragte:

»Is dös all's?«

Vor ihm saß inmitten von schön gelockten Engeln ein unglaublich gütig lächelnder Greis, der eine dunkelblaue Toga trug, in welche goldene Schlüssel eingestickt waren.

Es war der heilige Petrus, der unserm Angermayer nunmehr freundlich zunickte und sagte: »Da bist Du ja, mein Sohn! Sei willkommen in unserem Reiche!«

»Was sagst Du?« fügte er bei, da der Sekretär etwas vor sich hinhinmurmelte.

»Mi hätt'ns scho no a Zeitlang drunt lass'n kinna. Es hätt ma gar net pressiert,« wiederholte dieser, und seine griesgrämige Miene wollte sich nicht aufhellen.

»Aber Martin!« rief der Apostel, »Du bist der erste, der an dieser Stelle nicht vor Freude jauchzt.«

»Mit'n Jauchz'n hab' i's überhaupts net, und i waar froh, wenn i drunt mein Grüabig'n hätt'.«

Petrus wandte sich lächelnd an die Engel, die neben ihm saßen.

»Seht da, ein Münchner, der sich erst an den Himmel gewöhnen muß!«

Und ernster sagte er zu Angermayer: »Nun geh' und freue Dich und bedenke, daß manches in Deinem armseligen Leben Strafe verdient hätte. Aber es ist Dir Mitleid erwiesen worden.«

Der Sekretär merkte am Tone, daß der Heilige als Vorgesetzter gesprochen hatte, und er schwieg.

Ein lebhafter Jüngling mit hüpfendem Gange, der genau so aussah wie einer aus der Schwabinger